

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Krieg am Rhein im Jahre 1870

Grabowski, Stanislaus

Berlin, [ca. 1870]

Zwölftes Kapitel. Im düsteren Hause

[urn:nbn:de:bsz:31-241586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241586)

aber nicht, ohne zuvor mit dem Taschentuche den auf den Postern lagernden Staub abgeweht zu haben; der lange Ritt hatte ihn körperlich doch ein bißchen ermüdet.

Der alte Diener war sogleich wieder gegangen. Wenn man in dieser Umgebung eine Weile allein zubringen mußte, konnte man sich geneigt fühlen, einzuschlafen, solch' eine unwiderstehliche Langlei- weile erzeugte sie. Max von Hellborff gerieth nun zwar nicht in diese Versuchung, weil er geistig doch noch zu erregt war, aber schon nach fünf Minuten ärgerte er sich, daß man ihn hier so lange warten ließ, denn er bildete sich ein, es sei schon eine Viertelstunde mindestens vergangen.

Zwölftes Kapitel.

Im düstern Hause.

Auf einmal hörte er eine Thür, der er gerade den Rücken zugekehrt hatte, öffnen, und um dem Chevalier, dessen Eintritt er natürlich nur vermuthen konnte, seinen Verdruß einigermassen zu markiren, wandte er sich nur langsam auf seinem Sessel um; — aber wie stutzte er und wie rasch sprang er auf, als er auf der Schwelle eine Dame stehen sah, die von seinem Anblicke nicht viel weniger überrascht zu sein schien!

Konnte das „Mademoiselle“ sein, von welcher der alte Diener gesprochen hatte? — Unmöglich! Max von Hellborff hatte sich von der Dame eine so ganz andere Vorstellung gemacht, daß er jetzt zu träumen glaubte, wußte er Die, welche er vor sich hatte, doch gar nicht in diese Wirklichkeit hineinzuversetzen und ihr einen nur einigermassen passenden Platz einzuräumen.

Wir brauchen sie nicht mehr zu beschreiben, denn unsere Leser werden schwerlich noch daran zweifeln, daß der Premierlieutenant Eugenie de Montrouge vor sich hatte, und wir brauchen auch nicht mehr den Eindruck zu rechtfertigen, den diese hervorragende Erscheinung auf ihn machte, nachdem man denselben bei allen ihr

Begegnenden fast immer gleich gefunden hat; wir wollen deshalb vorläufig nur von der Dame selbst sprechen.

Es sah keineswegs so aus, als wäre sie eben erst aus dem Schlafe erweckt und durch die Furcht vor einer feindlichen Invasion, vielleicht ohne alle Ueberlegung, dem überraschenden Besuche entgegengetrieben worden; ihre elegante Haustoilette war vollständig geordnet, und die etwas blassen Wangen, die leichtgerötheten Augenlider legten die Vermuthung sehr nahe, daß sie einen Theil der Nacht, wohl in besonderer Gemüthsaufregung, durchwacht habe; wenn jene Anzeichen körperlicher Ermüdung oder Abspannung aber ihrer Schönheit nicht den mindesten Eintrag thaten, derselben im Gegentheil noch einen besonderen Reiz verliehen, so schien sie auch jetzt in freudiger Erregung gekommen zu sein, die sich ganz plötzlich erst herabstimmte, sobald sie den Gast vor sich sah; der Ausdruck ihres Antlitzes, ihre ganze Haltung verriethen eine Enttäuschung, die zu groß sein mußte, als daß sie zu beherrschen gewesen wäre; jedenfalls mußte es bei einer Dame von ihrer Bildung und Gewandtheit sehr auffällig erscheinen, daß sie, kaum mit einem Fuße über der Schwelle, regungslos stehen geblieben war und den tiefen Gruß des Besuchers nur mit einem starren, fragenden Blicke erwiderte.

Diese allzu sichtliche Ueberraschung, welche der Lieutenant sich nur dadurch zu erklären vermochte, daß die Dame Garnichts von seiner Anwesenheit in diesem Zimmer gewußt habe und ihm durch irgend einen Zufall gegenübergeführt worden sei — darin lag auch noch Unerklärliches genug, wie in ihrer ganzen Erscheinung unter den vorliegenden Verhältnissen, — verschwand allerdings rasch unter dem Zwange, welchen sie sich auferlegte; nur noch eine leichte Falte bildete sich auf ihrer reinen Stirn, ein Blick der Verwunderung überstriefte den Offizier, dann hatte sie ihre Selbstbeherrschung wiedergewonnen und zeigte sich, wenn sich auch eine kleine Verlegenheit nicht vollkommen verbergen ließ, wieder als Dame von Welt und Ton.

Seinen Gruß durch eine förmliche Verbeugung erwidern, trat sie näher und sagte, indem sie auf einem der Sopha's Platz nahm und ihm durch eine amuthige Handbewegung einen nahestehenden Sessel bezeichnete, in gutem Deutsch:

„Sie finden uns durch Ihren unerwarteten Besuch überrascht,

mein Herr; es wird dafür weiter keiner Erklärung bedürfen; nur liegt bei dem kleinen Mißtrauen, daß Sie unzweifelhaft gegen die Bewohner dieser Gegenden mit sich gebracht haben, die Frage für Sie nahe, wie es kommt, daß wir schon auf den Empfang von Gästen zu dieser frühen Stunde vorbereitet erscheinen, und unter so eigenthümlichen Umständen halte ich es für Pflicht, Ihnen mit der Antwort entgegenzukommen."

Man wird sich erinnern, daß der alte Diener das Gegentheil davon, daß die Herrschaft für einen Besuch vorbereitet sei, behauptet, das ganze Haus noch im tiefen Schlafe liegend dargestellt hatte; der Widerspruch, der jetzt in den Worten der Dame lag, konnte dem Offizier auch nicht entgehen, und dennoch scheute er sich, indem er eine Unhöflichkeit zu begehen fürchtete, darauf aufmerksam zu machen; er war sogar nahe daran, auszusprechen, daß er sich zu gar keiner Frage über solche häuslichen Verhältnisse für berechtigt halte, aber er fühlte wohl, daß er sich in eine sehr schiefe Lage bringen könne, wenn er die Galanterie, welche ihm die Schönheit abnöthigte, gar zu weit treiben wollte.

Eugenie bemerkte zweifellos seine Verlegenheit und errieth wohl auch den Grund dafür, denn ein flüchtiges, angenehmes Lächeln ging über ihr Antlitz und ihr Ton wurde noch sanfter und zuvorkommender wie bisher; Max von Helledorff konnte es ihr nur großen Dank wissen, daß sie ihn einer Antwort überhob, indem sie schnell fortfuhr:

"Ich will Ihnen offen gestehen, daß wir Einwohner dieser Landestheile, nachdem die zu deren Schutze berufenen Waffen unserer Armee so unglücklich oder so ungeschickt gewesen sind, sie der Willkür der Sieger preiszugeben, in keiner geringen Furcht vor den Preußen schweben; was meinen Vater und mich insbesondere anbetrifft, — aber verzeihen Sie, mein Herr, daß ich in meiner Ueberraschung ganz vergessen habe, mich Ihnen als die Tochter des Chevaliers de Montrouge, des Besitzers dieses Hauses vorzustellen!"

Eugenie machte, in halb scherzhafter Weise, eine allerliebste kleine Verbeugung, fixirte dabei aber doch scharf den Lieutenant, der sich derselben Verschämniß beschuldigte oder vielmehr dieselbe ganz auf sich nehmen wollte und sich nur auf seine dem Diener eingehändigte Karte berufen konnte.

„Ich habe diese Karte aus François' Hand genommen und selbst meinem Vater übergeben,“ meinte sie, mit der ihr eigenen Lebendigkeit rasch über die Förmlichkeit hinfortgehend, — „und ich stuzte im ersten Momente. Sie haben noch Verwandte in der preussischen Armee? — Wir haben längere Zeit in Deutschland zugebracht und, wenn mich meine Erinnerungen nicht trügen, einen Offizier Ihres Namens dort kennen gelernt.“

Dieses Mal drückte sich in ihrem Wesen einige Befangenheit aus, und ihr Blick hing beinahe ängstlich forschend an seinen Zügen; wie hätte er sich dies aber richtig zu deuten vermocht, da sein Bruder Fritz so verschwiegen gegen ihn gewesen war? — Er erwiderte, daß es allerdings noch mehrere Kameraden seines oder wenigstens ähnlichen Namens in der Armee gebe, von näheren Verwandten aber nur einen jüngeren Bruder, der wohl schwerlich das Glück gehabt hätte, den Chevalier de Montrouge und dessen liebenswürdige Tochter kennenzulernen. Diese Antwort schien Eugenie einigermassen, aber noch nicht vollkommen zu beruhigen; es lag ihr daran, zu erfahren, ob Der, welchen sie vor sich hatte, ihre Begegnung mit seinem Namensvetter in Mainz wirklich gar nicht kannte, wie er sich doch den Anschein geben zu wollen schien.

Man wird bald hören, wie es kam, daß sie zu dieser frühen Morgenstunde schon vollständig angekleidet und bereit, einen fremden Besuch zu empfangen, war, weshalb sie damit ihrem Vater, dem der letztere doch eigentlich galt, zuvorkam. Als der alte François die Karte überreichte, befanden Beide sich in einer Verwirrung, die es erklärlich machte, daß sie nur einen flüchtigen Blick darauf warfen und mit Sicherheit annahmen, der unerwartete Gast könne nur derselbe Offizier sein, der ihnen in Mainz so nahe getreten war; der Alte sagte Nichts von der Uniform, welche Jener trug, — genug, daß er ein preussischer Offizier war. Welche Empfindungen und Absichten Eugenie nun auch antreiben mochten, dem alten Bekannten entgegenzueilien, so war sie doch nicht wenig bestürzt, als sie einen Anderen vor sich erblickte, und dann ließ sich die Familienähnlichkeit auch so wenig verkennen, daß sie sich sogleich überzeugt fühlte, der Husar könne nur ein Bruder Fritz von Hellborff's sein. Was wollte er und was wußte er? — es lag ihr unendlich viel daran, dies schnell zu erforschen, um ihr Benehmen danach einrichten zu können. Die augenblicklichen Umstände

machten es ihr äußerst wünschenswerth, daß er Nichts von ihrem und des Vaters zweideutigen Auftreten in Mainz wisse.

Sie hielt es für angemessen, jetzt nicht weiter nach seinem Bruder zu fragen, und setzte ihre vorher unterbrochene Rede dahin fort, daß ihr Vater und sie nach ihren in Deutschland gewonnenen Anschauungen die fremden Soldaten zwar nicht so sehr fürchteten wie ihre Landsleute, daß ihnen bei ihrer letzten Anwesenheit in Mainz aber doch ein Erlebnis zugestoßen sei, das auch ihnen Vorsicht empfohlen habe; sie seien deshalb entschlossen gewesen, ihr Landhaus bei Annäherung der deutschen Truppen zu verlassen und sich nach Metz hineinzubegeben.

„Gestern Abend,“ fuhr sie fort, — „hörten wir, zu unserer Ueberraschung, daß Ihre Vorposten bereits in der Nähe seien, und beschloßen, unsere kleine Reise noch heute anzutreten. Da wir dieselbe auf der Eisenbahn zu machen gedachten, die kaum eine halbe Meile von hier vorübergeht, ritt der Vater selbst hinüber nach der Station, um sich zu erkundigen, ob wir noch passiren könnten, und ist erst vor Kurzem zurückgekehrt. In dieser schwerbewegten Zeit muß man auf so viele sonst unbekannte Gefahren vorbereitet sein, daß ich in meiner Besorgniß um ihn die ganze Nacht durchwacht habe, und so war ich im Stande, Sie schon zu dieser frühen Stunde zu empfangen, bis mein Vater, der sich, ermüdet von seinem nächtlichen Ritte, niedergelegt hatte, bereit sein wird, Ihre Wünsche oder Befehle zu vernehmen, es sei denn, daß Sie vorziehen sollten, mir dieselben mitzutheilen.“

Darin lag eine Erklärung der bisher in diesem Hause an das Licht getretenen Widersprüche, die man, besonders aus einem so schönen Munde, gelten lassen konnte; Max von Hellborff wenigstens vermochte nicht so ungalant zu sein, ein Mißtrauen dagegen zu äußern, das auch noch aller wirklichen Begründung entbehrte. Er verbeugte sich sehr artig und versicherte, wie leid es ihm thue, eine neue Störung herbeigeführt zu haben, aber man werde dies gewiß gerechterweise mit der so dringend an ihn hinantretenden Pflicht entschuldigen; einstweilen wolle er gern die liebenswürdige Vertreterin des Chevaliers annehmen, wenn er nur nicht fürchten müßte, sie durch seine Fragen zu beunruhigen und zu erzürnen.

Eugenie antwortete mit einem holdseligen Lächeln, er laufe diese Gefahr nicht, sein höfliches Auftreten habe ihr alle Furcht

vor den Siegern genommen und sie sei gewiß, aus seinem Munde kein „Vae victis!“ zu hören.

Ob ein junger Husarenoffizier dadurch nicht bestochen werden mußte? — So viel war gewiß, daß Mag in diesem Augenblicke die Vorurtheile, welche er, nach seiner dem Bruder Fritz gegebenen Versicherung, den Schönen Frankreichs entgegenbrachte, vollständig vergessen hatte und Nichts mehr bedauerte, als daß ihn Zeit und Umstände drängten, dem Fräulein von Montrouge mit dem wahren Grunde seines Kommens lästig zu fallen.

Auf seine Frage, ob sie, da sie doch wach gewesen, Nichts von den im Dorfe gefallenem Schüssen vernommen habe, antwortete Eugenie, daß dies wohl geschehen sei und sie in Besorgniß versetzt habe, daß sie aber die Veranlassung nicht im Mindesten ahne; sie stellte sich auch sehr verwundert oder war es wirklich, als er ihr seine Vermuthung mittheilte, daß ein französischer Offizier und ein Soldat ihre Flucht nach diesem Hause gerichtet hätten.

„Sie würden es uns jedenfalls nicht als eine hohe Schuld anrechnen können,“ erwiderte sie ernst und ihn dabei mit dem unbefangenen Blicke ansehend, — wenn wir unseren hartbedrängten Landsleuten hier eine Zuflucht gegeben hätten; indessen sind wir gar nicht in diese Versuchung geführt worden, und ich bitte Sie, sich auf mein Wort zu verlassen, daß sich in diesem Hause kein französischer Soldat befindet. Aber es steht Ihnen ja auch frei, dasselbe durchsuchen zu lassen; der Krieg darf keine höflichen Rücksichten kennen, ich weiß das; Sie haben hier nur zu befehlen, wir zu gehorchen.“

In Eugenie's Ton verrieth sich, obgleich sie erzwungen lächelte, doch eine Empfindlichkeit, die Mag von Hellsdorff nicht unberührt lassen konnte; er fühlte die lebhafteste Theilnahme für sie und stellte sich recht lebhaft vor, wie tief es sie verlegen würde, fremde Hände in ihrem Eigenthum schalten und walten, Vertlichkeiten und Gegenstände, die sie immer mit der zärtlichsten Schonung bewahrt hatte, in nicht zu vermeidender rücksichtsloser Weise berühren zu lassen; er wollte ihr deshalb, wenn es sich nur irgend mit seiner Pflicht und den Interessen, die ihm zu vertreten oblagen, vereinen ließe, gern diese Unannehmlichkeiten ersparen und von einer Durchsuchung des Hauses absehen; es lag ihm viel

daran, sie von seinem guten Willen zu überzeugen und ihr ein Vertrauen einzulösen, das sie, nach ihren letzten Aeußerungen zu schließen, noch nicht gefaßt zu haben schien.

„Es würde mir sehr schmerzlich sein,“ antwortete er ihr mit einem Blicke, der sie an der Aufrichtigkeit seiner Worte nicht zweifeln lassen konnte, — „wenn Sie in mir den rauh und streng auftretenden Landesfeind sehen wollten; nicht mit dem französischen Volke Krieg zu führen, sind wir gekommen, wie unser erhabener König und Oberfeldherr vor aller Welt ausgesprochen hat, und jeder brave deutsche Soldat wird gewiß immer bemüht sein, die Härte und das Elend des Krieges von den Unschuldigen abzuwenden; nur mit Widerstreben habe ich dieses friedliche Hans betreten, weil es die von den ernstern Ereignissen dieser Tage auferlegte Pflicht mir gebot; seien Sie aber überzeugt, daß ich nach dem Empfange, den ich hier gefunden, keinen schuldigeren Wunsch hege, als darin ein Andenken zu hinterlassen, das Ihnen nie eine unangenehme Minute bereiten soll.“

Es lag eine solche Wärme in dem Tone des jungen Offiziers, daß Eugenie sich der Ueberzeugung nicht verschließen konnte, das persönliche Interesse, das sie ihm eingeflößt, habe keinen geringen Antheil an seinem schonungsvollen Auftreten, indessen begriff sie auch, daß wahres soldatisches Ehrgefühl und die humansten Gesinnungen dasselbe bestimmten, und schämte sich ein wenig, Worte gebraucht zu haben, die ihn verletzen konnten; sie erröthete und suchte nach einer passenden Entschuldigung, als sie derselben durch den Eintritt ihres Vaters überhoben wurde; nur ein Blick konnte dem Lieutenant noch sagen, daß sie ihn um Verzeihung bitte, und gewiß trug derselbe nicht wenig dazu bei, ihn in seinen großmüthigen Entschlüssen zu bestärken.

Der Chevalier machte noch ganz dieselbe Figur, die wir früher schon beschrieben haben, nur trug er hier in seinem Hause nicht den schwarzen Frack mit dem Ordensbunde, sondern einen dunkeln, bis an den Hals zugeknöpften Ueberrock; daß er beim Erblicken seines Gastes nicht dieselbe Ueberraschung äußerte wie anfänglich seine Tochter, können wir einfach dadurch erklären, daß er ihre bisherige Unterhaltung mit Auge und Ohr am Schlüssel-Loche belauscht hatte; das wußte auch Eugenie und wunderte sich deshalb keineswegs über die vornehme Ruhe ihres Vaters, die,

zumal sie mit ausgefuchter Höflichkeit gepaart war, einem Fremden wohl imponiren konnte.

Mar von Hellborff mußte sich gestehen, daß das Wesen Herrn de Montrouge's schwerlich etwas Anziehendes, aber doch viel Achtungsgebietendes hatte.

Mit gesellschaftlicher Gewandtheit, als handle es sich hier um einen Höflichkeitsbesuch, stellte Eugenie die beiden Herren einander vor und nahm dem Offizier auch das peinliche Geschäft ab, sein Anliegen an den Hausherrn noch einmal zu wiederholen, indem sie dasselbe in wenigen Worten zusammenfaßte.

In Verwirrung konnte der Chevalier dadurch nicht gesetzt werden, denn er hatte ja dafür gesorgt, genügend vorbereitet zu sein, und auf den Lieutenant, der dies nicht ahnte, mußte seine Fassung den besten Eindruck machen; er kam diesem anscheinend so sicheren Beweise von Schuldlosigkeit gegenüber sogar wieder in Verlegenheit.

„Mein Haus steht ganz zu Ihrer Verfügung,“ sagte Herr de Montrouge mit kalter Höflichkeit, die nicht einmal Empfindlichkeit, wie vorher bei seiner Tochter, hindurchblicken ließ; — „ich bitte, thun Sie, was Ihnen, Ihrer dienstlichen Pflicht gemäß, angemessen erscheint.“

„Ihr Ehrenwort, Herr de Montrouge,“ erwiderte der Premierlieutenant, fast ein bisschen übereilt, denn er fühlte, wie der Blick der Dame forschend auf ihm ruhte und sie auf die Erfüllung seines Versprechens zu warten schien, — „daß sich kein französischer Soldat hier verborgen findet, wird mir vollkommen genügen, Sie jeder weiteren Unannehmlichkeit, die ich nicht genug bedauern könnte, zu entheben.“

Der Chevalier schien sich keinen Augenblick zu befürnen, die erwartete Antwort geben zu wollen, und es sah beinahe aus, als ob er sich durch dieses Anerbieten ganz besonders erleichtert fühlte, als ein störender Zwischenfall eintrat, welcher die Angelegenheit noch einmal auf den vollen kriegerischen Ernst zurückzuführen drohte.

Draußen auf dem Corridore ließ sich nämlich ein ziemlich lauter Wortwechsel hören; der alte Francois, noch gelber und giftiger wie vorher aussehend, öffnete die Thür, steckte den Kopf in das Zimmer und schien etwas Dringendes berichten zu wollen, aber er wurde ziemlich unsanft bei Seite geschoben, und einer der

älteren Husaren, welcher den Lieutenant begleitet hatte, trat, säbel-
raffelnd und sporenklirrend, ein. Auch er war aufgeregt, wahr-
scheinlich durch den Widerstand, den er bei dem Alten gefunden
hatte, ihn in die herrschaftlichen Gemächer zu lassen; sobald er
indessen seinen Offizier erblickte, blieb er, eine ganz dienstliche
Haltung annehmend, an der Thür stehen.

Der Chevalier und seine Tochter machten etwas indignirte
Mienen, in denen sich einem scharfen Beobachter übrigens auch
eine Befürchtung verrathen haben würde; Hellborff dagegen hatte
Mühe, das schnell wieder in ihm erwachende Mißtrauen zu unter-
drücken, denn er konnte sich sagen, daß der Husar schwerlich so
energisch und rücksichtslos aufgetreten sein würde, wenn er sich
dazu nicht vollkommen berechtigt oder gar genöthigt glaubte. Mit
einer kurzen, entschuldigenden Verbeugung gegen den Herrn und
die Dame ging er rasch auf Jenen zu und fragte ihn mit ge-
dämpfter Stimme, was er zu melden habe.

„Es ist nicht richtig hier im Hause, Herr Lieutenant,“ er-
widerte der Soldat, ohne sonderliche Rücksicht auf die beiden an-
deren Anwesenden zu nehmen; — „der alte Mensch draußen be-
hauptet, wir hätten sie Alle aus tiefstem Schlafe gestört und doch
steht im Stalle ein stattlicher Gaul, der vom frischen Ritte noch
ganz warm ist. Der Herr Lieutenant wollen, mit Verlaub, er-
messen, wie sich das zusammenreimen läßt.“

Hellborff stutzte in der That und wandte sich mit einem ernst
fragenden Blicke zu dem Chevalier, der die Meldung deutlich ge-
hört haben mußte, um; er bemerkte, daß derselbe sehr bleich ge-
worden war, obgleich er sich den Anschein zu geben bemühte, als
habe er die deutschen Worte nicht recht verstanden; er sprach aller-
dings das Deutsche nur gebrochen.

Eugenie dagegen war durchaus nicht aus der Fassung ge-
kommen; ein paar Schritte näher tretend, sagte sie mit ruhigem
Lächeln:

„Ihre Leute sind ohne Zweifel sehr aufmerksame und gut-
geschulte Soldaten, aber ein wenig zu mißtrauisch, was in Feindes-
land freilich empfehlenswerth sein mag. Sie erinnern sich gewiß
noch, daß ich Ihnen soeben mittheilte, mein Vater sei erst vor
Kurzem von einem Ritte nach der Eisenbahnstation zurückgekehrt,
und es ist eine überflüssige Aengstlichkeit von unserem alten Diener

François, dies verschweigen zu wollen; man wird uns keinen Vorwurf daraus machen können, daß wir auf die Sicherung unserer Personen bedacht waren. Aber beruhigen Sie Ihre Leute, mein Herr; gestatten Sie ihnen, sich von dem Angrunde ihres Verdachtes zu überzeugen; wir unterwerfen uns gern einer Nothwendigkeit, die wir allerdings bereits gehoben glaubten.“

Es klang ein Vorwurf, beinahe ein leiser Hohn darüber, daß er sein Versprechen zu halten nicht im Stande sein möge, aus diesen Worten heraus, und dies erinnerte Max von Helldorf, so unangenehm es ihn auch traf, daran, daß er seine Bestimmung wenn auch vielleicht etwas voreilig, bereits getroffen habe; mochte nun hier auch noch weiterer Grund zum Verdachte vorliegen, er fühlte sich außer Stande, denselben weiter zu verfolgen.

„Es ist gut,“ sagte er zu seinem Husaren, — „gehen Sie nur wieder hinab, ich werde sogleich folgen.“

Der Soldat schien nicht recht befriedigt von dieser Antwort, war aber weit entfernt davon, sich noch eine Einwendung zu erlauben; er machte vorschriftsmäßig Kehrt und verließ das Zimmer.

Sehr ernst, denn er war mit sich selbst keineswegs zufrieden, wandte sich Helldorf wieder an den Chevalier mit den Worten:

„Ich habe Ihre Antwort noch nicht erhalten, Herr Chevalier.“

„Sie verlangten meine Versicherung, daß sich kein französischer Soldat in meinem Hause versteckt befinde?“ erwiderte Herr de Montrouge, noch immer etwas verwirrt.

„Auf Ihr Ehrenwort.“

„Ich gebe es Ihnen unbedingt.“

„Dann ist mein dienstliches Geschäft hier abgethan. Ich bitte um Verzeihung, Sie gestört zu haben, und um die Erlaubniß, mich verabschieden zu dürfen.“

Der Premierlieutenant hatte einen ganz anderen Ton angenommen, den der kältesten Höflichkeit. Herr de Montrouge hatte dagegen offenbar Nichts einzuwenden; es mußte ihm wohl ein Stein vom Herzen gefallen sein, denn er wurde nun wirklich zuvorkommend und fragte, ob sein Gast nicht geneigt wäre, wenigstens noch ein frugales Frühstück einzunehmen. Der Lieutenant schlug dies artig, aber bestimmt aus, indem er sich damit entschuldigte, daß er Eile habe, seinen Ritt fortzusetzen. Obgleich es sehr nahe lag, daß er an den Chevalier noch Fragen über Stellung

und Zahl der in der Nähe befindlichen französischen Truppen richten konnte, unterließ er dies doch und brach wirklich auf.

Er hatte der Dame nur eine stumme Verbeugung gemacht und sie dieselbe ebenso erwidert, aber ihre Wangen entfärbten sich dabei; es war, als hätte er ihr mit klaren Worten gesagt:

„Ich habe meine Schuldigkeit um Ihtretwillen nicht vollständig gethan und hätte dafür einen besseren Dank verdient,“ — und als ob sie fühlte, daß er Recht habe, als ob sie sich des Spieles einer falschen Rolle, die er durchschaut, schämen müsse.

Der Chevalier begleitete den Gast, den er lieber gehen als kommen sah, mit wiederholten Höflichkeitsphrasen bis in die Hausthür, obgleich Jener alle weiteren Umstände feinehalben abzulehnen suchte; der alte François hielt sich hinter seinem Herrn, und man sah wieder den häßlichen, höhnißchen Zug um die dünnen Lippen spielen, — Eugenie war in dem Salon oben zurückgeblieben und mit nachdenklicher Miene an eines der Fenster getreten, von wo sie auf die sich nun vor der Thür entwickelnde Scene hinabbliden konnte.

Als Lieutenant von Hellborff unten anlangte, sagte verhängten Zügels soeben ein Husar die Allee herauf und gestikulirte schon von Weitem so lebhaft mit der erhobenen Hand, daß man daraus schließen konnte, er bringe eine besonders wichtige Nachricht und wolle die Kameraden aufmerksam machen, auf ihrer Huth zu sein. Die Letzteren waren auch schon sämmtlich bei ihren Pferden; das Haus hatten sie gar nicht betreten, wohl aber in dem Erdgeschoße des alten Thurmes den Stall, den sie daselbst ausfindig gemacht; das erhitzte Pferd, das sie dort gefunden, gab ihnen die Ueberzeugung, der verfolgte französische Offizier sei wirklich hier verborgen worden, und sie erwarteten nach der abgeschickten Meldung Nichts gewisser, als daß der Premierlieutenant nun mit allem Ernste gegen die Bewohner einschreiten und ihnen gestatten werde, Jenen herauszuholen. Außer dem alten François, der sich trotzig und verschlossen zeigte, hatten die Soldaten noch keinen Menschen zu Gesichte bekommen, und das schien ihnen auch sehr verdächtig, da sich doch gar nicht annehmen ließ, daß gar keine andere Dienerschaft im Hause vorhanden sein solle.

Bei diesen Erwartungen setzte es sie in keine geringe Verwunderung, daß ihr Offizier, sobald er sich wieder sehen ließ, nach

seinem Pferde verlangte und ihnen wiederaufzusitzen befohl; aber bei preussischen Soldaten ist der unbedingte Gehorsam für die Befehle des Vorgesetzten einmal zu tief in Fleisch und Blut gedrungen, als daß man auch nur eine unwillige Miene zu bemerken vermocht hätte; Niemand bezweifelte, daß der Offizier am besten wissen müsse, was zu thun sei. Ueberdies wandte sich die Aufmerksamkeit jetzt auch gänzlich dem heransprengenden Husaren zu, der dicht bei dem Premierlieutenant, welcher bereits im Sattel saß, parirte und ziemlich athemlos meldete, eine überlegene Zahl französischer Reiter näherte sich dem Ausgange des Dorfes und der Sergeant lasse anfragen, wie er sich dagegen zu verhalten habe; er setzte hinzu, der noch vermischte feindliche Reiter sei durch die Patrouillen ebenfalls aufgegriffen worden, nur den Offizier habe man nirgends bemerkt.

Der Lieutenant von Hellsdorff warf nur noch einen düsteren, vorwurfsvollen Blick auf den Chevalier, der die Meldung ebenfalls vernommen hatte und die darüber in seinem Gesichte aufleuchtende Freude nicht gut genug verbergen konnte; er war jetzt fast überzeugt, daß dieser Mann ihn betrogen habe, aber hätte er nun auch seinen Entschluß verändern wollen, so wäre es bei der Annäherung der Franzosen zu spät gewesen, noch andere Maßregeln zu ergreifen. Einen Moment lang kam es ihm in den Sinn, Herrn de Montrouge zur Strafe für eine Schuld, an der er kaum noch zweifelte, mit sich zu nehmen und weiterhin noch einmal zur Rede zu stellen, aber eine solche Gewaltthat erschien ihm, bei dem Mangel an sicheren Beweisen, doch nicht ganz gerechtfertigt, und ein Blick, den er zufällig nach den Fenstern in der Beletage des Hauses emporrichtete, veranlaßte ihn, diese Idee gänzlich zu verwerfen.

Er hatte dort Eugenie gesehen, und der tiefe Ernst, der beinahe schmerzlich zu nennende Ausdruck, mit dem sie auf ihn hinabblickte, ließ sie ihm minder schuldig erscheinen, als er soeben noch geurtheilt hatte; — mochte sie sich nicht in einem Widerstreite von Gefühlen befinden, der wirklich schwer zu lösen war? — hier der Patriotismus und das Mitleid für einen hilfsbedürftigen Landsmann, dort die Ueberzeugung, daß sie durch Verleugnung der Wahrheit in den Augen eines Mannes verloren habe, der ihr mit dem vollsten, großmüthigsten Vertrauen entgegengekommen war und daher

auch auf ein gewisses Interesse von ihrer Seite Anspruch machen durfte!

Aber Max hatte jetzt nicht viel Zeit, solche Gedanken zu verfolgen, die er sich auch noch nicht ganz klar auseinanderlegen konnte; er wußte nicht recht, in welcher Weise er Eugenie noch einmal grüßen sollte, und unterließ es deshalb, sich stellend, als ob er sie gar nicht gesehen habe. Auch um den Chevalier bekümmerte er sich nicht weiter; den Säbel ziehend, gab er seinem Pferde die Sporen, rief den Husaren zu, ihm zu folgen, und sprengte die Allee hinauf.

Der Tag hatte sich um diese Zeit schon soweit aufgeklärt, daß man sich auf weitere Entfernung frei umsehen konnte. Als der Premierlieutenant bei dem am Ausgange des Dorfes mit den Gefangenen zurückgelassenen Detachement eintraf, war dasselbe bereits von den Franzosen bemerkt worden, unzweifelhaft jener schon erwähnten halben Eskadron, die an Zahl unseren Husaren etwa um das Doppelte überlegen war; auf beiden Seiten konnte man indessen nicht wissen, ob sich nicht etwa weiter zurück noch ansehnlichere Soutiens befänden.

Die Franzosen hatten auch nur einzelne plänkeldude Reiter vorgesandt und schienen vorsichtig eine Attacke abwarten zu wollen; die preussischen Husaren brannten vor Begierde auf die letztere, denn, wie schon gesagt, fühlte sich gerade die deutsche Cavallerie, nach den bisher abgelegten Proben, der feindlichen weit überlegen; man hatte nur noch auf das Eintreffen und den Befehl des Führers gewartet.

Max von Helldorff war sogleich entschlossen, den Feind anzugreifen und soweit zurückzuwerfen, bis er durch wirkliche Uebermacht zum Rückzuge genöthigt würde, denn in seiner Aufgabe lag es ja, so weit wie irgend möglich, selbst mit Wagnissen, vorzudringen; nur die Gefangenen setzten ihn in einige Verlegenheit, da er sie nicht gern gänzlich aufgeben und auch nicht zu viel Mannschaft auf ihre Bewachung verwenden wollte; es blieb ihm Nichts übrig, als ihren Pferden die Freiheit zu geben — die Waffen waren ihnen selbstverständlich sofort abgenommen worden, — und drei, in dem ersten Scharmügel leicht verwundete Husaren bei ihnen zurückzulassen, welche die Weisung erhielten, ihm, je nach

dem Ausgange der beabsichtigten Attaque, zu folgen oder sich bei Zeiten durch das Dorf wiederzurückzuziehen.

Die Husaren formirten sich dicht neben der hier ganz offenen Straße und trabten an; gerade dieses entschlossene Vorgehen mochte die Franzosen in der Meinung bestärken, daß die kleine Abtheilung noch einen starken Rückhalt habe, — jedenfalls waren sie gleich anfänglich sehr überrascht gewesen, hier schon auf Preußen zu stoßen, — denn sie bezeigten keine Lust, dem ihnen angebotenen Kampf anzunehmen, schwenkten rückwärts ab und gingen eilig zurück, und da nun schon nach einer kleinen Weile die Weinberge und bewaldeten Höhen wieder dicht an die Straße hinantraten, diese selbst auch einen Höhenkamm erstieg, den man nicht zu übersehen vermochte, lag die Befürchtung, in einen Hinterhalt gelockt zu werden, so nahe, daß Lieutenant von Hellborff nicht zu rasch folgen zu dürfen glaubte. Die Franzosen waren alsbald vor den ungeduldigen Husaren verschwunden, und diese mußten nun wieder ihre Plänkler vornehmen.

Als Hellborff mit der Spitze jenen höchsten Punkt der Straße erreichte, bot sich ihm ein ebenso schönes als überraschendes Bild dar. Weit offen vor ihm breitete sich das Thal der Mosel aus, die hier in mehreren Armen fließt und die von Süden kommende Seille aufnimmt, eine wasserreiche, äußerst fruchtbare und wohlangebaute, von grünen Bergen umfränzte Landschaft, deren Mittelpunkt die altberühmte Stadt Metz bildet.

Die alten Gallier haben sie auf den Inseln, welche von den beiden reißenden Flüssen gebildet werden, erbaut, die Römer daselbst viele Anlagen, von denen noch reichliche Spuren vorhanden sind, gemacht; sie war die Hauptstadt des Aufrasischen Reiches und wurde schon vor Alters zu den wichtigsten Festungen Deutschlands, ein Bollwerk gegen Gallier und Niederländer, gezählt; als Moriz von Sachsen das gegen Kaiser Karl V. gerichtete Bündniß mit dem französischen Könige Heinrich II. geschlossen und ihm die Abtretung von Lothringen und Elsaß zugesagt hatte, gelang es dem französischen Heere (1552) mehr durch List als Gewalt, in den Besitz der festen Stadt zu kommen, die damals gut deutsch war und fest am Reiche hing; umsonst belagerte sie bald darauf wieder der Kaiser. Noch wurde Metz beinahe ein Jahrhundert lang als Stadt des deutschen Reiches betrachtet, denn jener Vertrag hatte

Heinrich nur als Reichsvikar eingesetzt, der westphälische Friede lieferte sie aber für immer an Frankreich aus, indem es darin hieß: „Und daß auch Friede und Freundschaft zwischen dem Kaiser und dem Allerchristlichen Könige gefestigt werden, ist man übereingekommen, daß die Herrschaft über die Bisthümer Metz, Toul und Verdun und die gleichnamigen Städte, die vorher zum Reiche gehörten, ewig und unwiderruflich bei der Krone Frankreich sein soll.“

Unter der französischen Herrschaft hat Metz seine ehemalige Größe und Wohlhabenheit eingebüßt, ist aber in militairischer Beziehung für Frankreich einer der wichtigsten Punkte geworden. Die Moselinsel und die Citadelle sind auf das Stärkste besetzt, und zu den zwei alten Forts, welche im Osten davor liegen, hat man in allerneuester Zeit, um ein großes verschanztes Lager herzustellen, noch vier kleinere erbaut; von besonderer Wichtigkeit für die Vertheidigung sind auch die Schleusen, durch welche das ganze Terrain vor der Festung unter Wasser gesetzt werden kann. Metz konnte schon lange als der größte gegen Deutschland gerüstete Waffenplatz betrachtet werden; man sagte, daß daselbst Vorräthe und Waffen für 150,000 Mann bereit lägen, und die Arsenalen enthalten Werkstätten für die großartigste Waffenfabrikation, besonders der Artillerie. Der Handel der Stadt, vorzüglich in Wein, Getreide, Tuchen und Wollewaaren, Spiegeln und Waffen, ist sehr bedeutend und geht vorzugsweise nach Deutschland; die Einwohnerzahl wird auf gegen 57,000 angegeben.

Wenn der alterthümliche Baustyl unseren heutigen Anforderungen auch noch Manches zu wünschen übrig läßt, so kann Metz doch immer für eine freundliche und hübsche Stadt gelten; neben den altherwürdigen Gebäuden, sechszehn Kirchen, unter denen der gothische Dom der Kathedrale mit seinem 350 Fuß hohen durchsichtig gebauten Thurme als ein Meisterwerk der Baukunst hervorragt, bieten sich auch die lieblichsten und anmuthigsten Stellen dem Auge dar, besonders die schönen Alleen und Parkanlagen mit ihren Wasserwerken auf den Inseln und an den Ufern der beiden Flüsse, und herrlich ist weithin die Umgebung; durch welches ihrer sieben Thore man die Stadt auch verlassen mag, findet man sorglich gepflegte Gärten und Felder, frische und üppige, reichlich durchwässerte Wiesen und erblickt in nicht zu weiter Ferne die dichtbestandenen Nebenhügel und die sich beträchtlich erhebenden dunkel-

bewaldeten Berge, welche die Flußthäler umschließen und an das rechte Moselufer dicht hinantreten.

Von der soeben siegreich hervorbrechenden Morgen Sonne beleuchtet, war die Rundsicht, welche Max von Hellborff und seine Reiter ganz plötzlich vor sich fanden, eine so bezaubernde, daß sie sich eines Ausrufes freudiger Ueberraschung nicht erwehren konnten, indem sie ihre Pferde zügelten, und für eine kleine Weile wohl ganz vergaßen, daß sie sich hier auf einem Felde befanden, das, ihren eigenen Wünschen und Erwartungen zufolge, recht bald einem furchtbaren Vernichtungskampfe zur Bühne dienen sollte.

„Vor Wies wird es zu einer Entscheidungsschlacht kommen!“ sagte man sich in den deutschen Armeen schon seit mehreren Tagen mit Bestimmtheit; es lag in der Natur der Sache, daß die Franzosen hier noch einmal alle Kräfte aufboten, um den bisher siegreichen Gegnern das Eindringen in das Herz ihres Landes zu wehren.

Und wahrlich, sie schienen schon alle Anstalten dazu gemacht zu haben; man mußte die Blicke von dem herrlichen Panorama, das hauptsächlich die Natur, Frieden und Segen spendend, gebildet hatte, losreißen und auf jene richten, die schon die Waffen der Zerstörung in sich trugen. Man sah die grünen Festungswälle in Linien und Zickzacks, welche nur in dem militairisch kundigen Auge bestimmte Formen und einen inneren Zusammenhang gewinnen, die Mauern und Reduits, in so weiter Entfernung freilich undeutlich begrenzte Striche und Punkte, dann die weißen Zeltlager, welche im Thale und an den Bergabhängen oder auf deren Höhe aufgeschlagen worden waren und wenigstens einigermaßen die Stellung und Stärke der Truppen, die hier in großer Anzahl versammelt sein mußten, abschätzen ließen. Für Hellborff war es wichtig, dieses Bild seinem Gedächtnisse tief einzuprägen und jene Schätzung so genau als möglich vorzunehmen, weil er nachher darüber zu berichten hatte, und er begriff wohl, daß ihm die Zeit dazu nur kurz gemessen sei, denn schon machten seine Husaren darauf aufmerksam, daß auf dem Abhange, den sie vor sich hatten, Dinge vorgingen, die augenscheinlich darauf berechnet waren, sie ihr kühnes Vorgehen büßen zu lassen.

Ein feindliches Zeltlager befand sich auf dem sanft gegen die Stadt sich erstreckenden Abhange, rechts von der Straße, kaum

zweitausend Schritte vor ihnen; es schien ausschließlich von Cavallerie eingenommen zu werden, die jedenfalls diesen Weg zu bewachen hatte; wenn man sich aufmerksam umsah, konnte man auch auf den Höhen zur Seite einzelne Reiterposten gewahren, welche die preussischen Husaren schon in das Auge gefaßt haben mußten, denn man sah sie unruhig hin und her reiten und Meldungen nach jenem Lager abschicken. Auch die bisher verfolgten Chasseurs hatten auf dem halben Wege bis dahin Front gemacht und warteten zweifellos nur Verstärkung ab, um von Neuem vorzubrechen.

Die Lage der kleinen Patrouille, die nirgends auf Hülfe zu rechnen hatte, konnte kritisch werden; die des Terrains besser kundigen feindlichen Reiter konnten sie leicht umgehen und abschneiden, wenn nicht im Frontangriffe durch die Uebermacht erdrücken; es ließ sich hier nicht daran denken, einen Kampf aufzunehmen, sondern man mußte sich beeilen, der drohenden Gefahr zu entgehen.

Indessen konnte Lieutenant von Helldorff sich doch nicht versagen, auch den ganzen Rest seines Detachements herantraben zu lassen, theils um den braven Leuten eine Genugthuung für ihre Anstrengungen dadurch zu geben, daß er ihnen Meß zeigte, waren sie doch vielleicht die ersten deutschen Soldaten, welche die vielbesprochene Stadt zu Gesichte bekamen, — theils, um gewissermaßen den Feind zu höhnen; gewiß waren von dessen Seite jetzt Tausende von Augen auf die kühnen Reiter gerichtet, die, aus dem Thale deutlich sichtbar, oben auf der Höhe hielten.

Der Offizier und die Husaren steckten ihre Pelzmützen auf die gezogenen Säbel, schwingen sie hoch und brachten drei donnernde Hocks auf ihren König Wilhelm aus, der Trompeter blies ein paar lustige Fanfaren dazu, — ein Gruß, in das feindliche Lager gesandt, der manchem Franzosen wohl ärgerlich genug sein mochte.

Nun schien es aber auch die höchste Zeit zu sein, daß man sich auf den Rückweg machte; nicht allein, daß die französischen Chasseurs wieder heraussprengten, als seien sie durch jene Herausforderung auf das Aeußerste erbittert worden, und daß hinter ihnen eine noch viel stärkere Reiterabtheilung, ihnen als Succurs dienend, erschien, sondern ein scharfsichtiger Husar hatte auch schon bemerkt und gemeldet, daß ein anderer geschlossener Reiterhaufen in der rechten Flanke, bereits auf den Höhen, rasch durch die dortige

Waldung vorgehe, jedenfalls in der Absicht, den Preußen den Weg abzuschneiden.

Lieutenant von Hellborff hatte sich in Eile einige Notizen in sein Taschenbuch gemacht; nun kommandirte er Kehrt, und im schärfsten Trabe ging es zurück auf demselben Wege, den man gekommen war.

Bald zeigten sich hinter ihnen und zur Seite auch einzelne feindliche Reiter, die den geschlossenen Abtheilungen vorauseilten und aus unverhältnißmäßig weiter Entfernung ihre Karabiner abfeuerten, womit sie auch nicht den geringsten Schaden thun konnten; die Husaren lachten dazu, aber einer leisen Besorgniß konnte sich doch wohl Niemand erwehren, daß es bald zu einem blutigen Zusammenstoße unter für sie sehr ungünstigen Bedingungen kommen könne, und doch widerstrebte es den tapferen Soldaten, die Gangart ihrer Pferde noch zu verstärken und sich den Anschein regellos Fliehender zu geben.

Bald begegnete man auch den langsam mit den Gefangenen nachkommenden Kameraden, und der Premierlieutenant befahl, die Ersteren freizugeben, da es unter diesen Umständen gar nicht möglich erschien, sie weiter mitzuführen.

Man hatte das Dorf wieder vor sich, durch das man vorher passirt war; dahinter war das Terrain derartig, daß man wenigstens eine Umgehung und Abschneiden von den Flanken her nicht mehr zu fürchten brauchte, und es ließ sich annehmen, daß die Franzosen ihre Verfolgung dann ganz aufgeben würden, mußten sie selbst doch fürchten, dort in einen Hinterhalt zu fallen.

Die lange Dorfstraße, die man weit hinauf sehen konnte, war noch so leer wie am frühen Morgen; man glaubte sie mit vollständiger Sicherheit durchreiten zu können, da die feindlichen Reiter bisher noch nicht zuvorgekommen waren. Die ersten Häuser zu beiden Seiten der Straße schienen auch ganz ausgestorben zu sein, Thüren und Fensterläden waren überall geschlossen, kein Menschenantlitz ließ sich erblicken.

Etwa in der Mitte des Dorfes stand die Mairie, ein ziemlich ansehnliches massives Haus, ihm gegenüber und zur Seite noch mehrere größere Gebäude, den wohlhabendsten Dorfbewohnern gehörig.

Als die Reiter an diesen Punkt kamen, veränderte sich plötz-

lich die Scene. Ein paar unbespannte Leiterwagen waren quer über die Straße geschoben worden, in der augenscheinlichen Absicht, dieselbe zu sperren; jedenfalls hatte es Denen, welche diese Barrikade errichteten, nur an Zeit gefehlt, sie noch vollkommener zu machen, denn noch anderes Fuhrwerk, Fässer, starke Seile und weitere Materialien, welche zu diesem Zwecke dienen konnten, standen und lagen bunt durcheinander umher; die Husaren sahen noch, wie mehrere Männer in Bauernkleidung sich bei ihrem raschen Anreiten eiligst in die nächsten Häuser flüchteten.

„Aufgepaßt, Leute! Haltet die Pferde fest im Zügel! Hier kommen wir nicht so leicht durch!“ rief Lieutenant von Hellborff in der Ueberzeugung, daß die Bauern ihm in schändlicher Hinterlist eine Falle gelegt hätten, seinen Reitern zu, während sein Auge eine Stelle suchte, die eine Lücke in der Absperrung bildete.

Sie war glücklicher Weise noch da, aber die Husaren mußten sie Mann für Mann passieren und dabei die Pferde über eine Wagendeichsel, die sich zwei bis drei Fuß hoch über den Boden erstreckte, setzen lassen; anzuhalten, Leute absetzen und die Wagen wieder auseinanderschieben zu lassen, konnte noch weniger rathsam erscheinen, weil dadurch ein längerer Aufenthalt herbeigeführt werden mußte und man wohl ahnte, daß es mit diesem feindseligen Versuche allein schwerlich abgethan sein würde.

Diese Vermuthung täuschte auch keineswegs. Hellborff wollte der Letzte sein, der in der Gefahr zurückblieb; er warf sein Pferd bei Seite und parirte es auf der Stelle; die Husaren mußten förmlich an ihm vorüberdefiliren; es war ihm in diesem Augenblicke, als trage er damit an seine Leute eine Schuld ab, die er durch seine Nachsicht in dem Schlosse des Herrn de Montrouge auf sich genommen hatte; er zweifelte nicht, daß er gerade in dem Chevalier den Verräther zu suchen habe, der zu dieser gefährlichen Feindseligkeit Anlaß gegeben.

Kaum hatte der erste Reiter den Sprung gemacht, so fielen aus den nächstgelegenen Häusern Gewehrschüsse, besonders aus dem Mairiegebäude, wo sich auf einmal an fast allen geöffneten Fenstern in dem wolkigen Pulverdampfe Köpfe und Flintenläufe zeigten; ein wüthendes Geschrei: „A bas les Prussiens! — Mort aux Prussiens! — Vive la France!“ gab die genügendste Er-

klärung, wenn es einer solchen noch bedurft hätte, für diesen heimtückischen Angriff.

Einen Augenblick schien es, als wollten die Husaren in Verwirrung kommen, die unter diesen Umständen nur ihren sicheren Untergang herbeiführen konnte: die Pferde wurden scheu und bäumten sich schnaubend, ein Theil der Reiter war nahe daran, in der Erbitterung zu vergessen, daß es sich jetzt nicht darum handeln konnte, an den Bauern ein blutiges Strafgericht zu üben, sondern nur, sich in Sicherheit zu bringen; sie griffen zu ihren Karabinern und machten sich fertig, abzusetzen, um die Mairie zu stürmen, aber die lauten Befehle ihres Offiziers, der nicht einen Moment lang die Geistesgegenwart verlor, brachten sie wieder zur Besinnung. Er rief ihnen zu, vom Pferde aus das Feuer zu erwidern, aber erst, wenn sie das im Wege liegende Hinderniß passiert haben würden.

Glücklicherweise schossen die Bauern ebenso unsicher, wie ihre Gewehre schlecht sein mochten; der Lärm war größer wie der Erfolg; dennoch war die Situation, in welcher sich Lieutenant von Helldorff mit seinem Detachement befand, bedenklich und gefährlich genug, und wären seine Leute nicht so gut disciplinirt gewesen, daß sie ihm auf das Wort gehorchten, so würde eine Verwirrung entstanden sein, in der sie sich selbst hinderten, aus der bösen Lage zu kommen.

Jetzt blieb die Ordnung, die sie hielten, aber wirklich bewunderungswürdig; Mann für Mann überwand das Hinderniß, und jenseits desselben wurde sogleich ein Karabinerfeuer eröffnet, das die Freischützen rasch von den Fenstern der Mairie zurücktrieb; kein einziger Husar stürzte, — nur ein paar leichte Verwundungen an Menschen und Pferden kamen vor, im Inneren des Hauses hörte man aber ein paar mal einen lauten schmerzlichen Aufschrei.

Lieutenant von Helldorff war wirklich der Letzte, der die gefährliche Passage hinter sich ließ; unmittelbar, ehe er sein Pferd zum Sprunge ansetzen ließ, glaubte er — der Pulverdampf konnte so leicht täuschen, — an einem der oberen Fenster des Hauses das Gesicht des Chevaliers de Montvrouge auftauchen zu sehen, und neben demselben unterschied er ganz deutlich eine rothe französische Offiziersmütze. Lag darin nicht wieder ein neuer Beweis,

daß er vorher schmählich betrogen worden war, daß man die großmüthige Rücksicht, die er vorher am unrechten Orte genommen hatte, sogar noch mit einem schändlichen mörderischen Angriffe erwiderte? — Wie groß seine Erbitterung deshalb auch auf Herrn de Montrouge sein mochte, so trat sie doch noch gegen die beinahe schmerzhaftige Empfindung zurück, die ihn bei der Vorstellung ergriff, daß auch die Schönheit und Anmuth Eugenie's nur Falschheit und Lüge, vielleicht gar schon den Plan zu seiner Vernichtung versteckt hätten.

Hier galt es indessen, zu handeln und sich aller Gedanken zu entschlagen, die daran hindern konnten. Als sein Pferd das Hinderniß genommen hatte, kostete es ihn Mühe, seine aufgebrauchten Leute, die am liebsten abgesehen wären und auf die Mairie gestümt hätten, ohne sich an die folgenden Chasseurs zu kehren, deren Einzelne nun auch schon an die Barrikade, die ihnen jetzt ein Hinderniß wurde, gelangt waren, aus dem Feuer zu bringen, und er erreichte dies nur dadurch, daß er ihnen voransprengte. Erst am Ausgange des Dorfes, aus dessen Häusern noch mancher vereinzelt Schuß auf sie fiel, rallirten sie sich wieder einigermaßen und setzten nun langsamer ihren Rückzug fort. In dem Hohlwege konnte man nöthigenfalls noch einmal dem Feinde die Spitze bieten, aber er ließ es darauf nicht ankommen und folgte nicht weiter.

Von einer schmählichen Flucht konnte nicht die Rede sein und Lieutenant von Helldorff sich um so mehr durch den bisherigen Erfolg seiner Expedition befriedigt fühlen, als dieselbe eigentlich gar keine Opfer gekostet hatte; die Husaren verbanden sich und ihren Pferden die paar leichten Wunden, die sie durch Streifschüsse oder bei dem ersten Rencontre durch Säbelhiebe erhalten hatten, und Keiner erklärte sich für unfähig, den Ritt fortzusetzen; man bedauerte nur, daß man genöthigt gewesen war, die Gefangenen wieder aufzugeben, daß man an den verrätherischen Bauern nicht Rache zu nehmen vermocht hatte, und Helldorff besonders, daß ihm der französische Offizier, wahrscheinlich durch seine eigene Schuld, entgangen war, dessen Einbringung als Gefangener allein schon seinem Zuge die vollste Anerkennung gesichert haben würde. „Wir werden bald wiederkommen,“ trösteten sich die Husaren,

„und wehe dann diesem Dorfe, das uns seinen Verrath schwer bezahlen soll!“

Es ist natürlich, daß den Soldaten, der sich nur gegen Seinesgleichen zu kämpfen berufen fühlt, Nichts mehr erbittert als der heintückische Angriff von Leuten, die zu schonen man ihm empfohlen und denen er auch wirklich Nichts zu Leide gethan.

May von Hellvorff nahm jenen Trost nicht mit sich; es erging ihm gerade ebenso wie seinem Bruder Fritz nach dem Abenteuer in Mainz, nur konnte er daraus nicht einmal, wie Jener, eine wenigstens scheinbare persönliche Befriedigung schöpfen. Düsternen Blickes ritt er vor seinem Zuge her, und was ihn am meisten verdross, war, daß er sich immer wieder auf dem Versuche er- tappte, Eugenie de Montrouge zu entschuldigen. —

Blicken wir indessen in das Haus des Chevaliers zurück, seitdem die Husaren es verlassen hatten! —

Der alte François, der sich im Haussture hinter seinem Herrn gehalten hatte, lachte laut höhmisches auf, sobald er mit Sicherheit annehmen konnte, von den Preußen nicht mehr gehört zu werden, und warf, nachdem er einen fragenden Blick auf seinen Herrn geworfen hatte, die Hausthür krachend in das Schloß.

„Mögen sie Alle in den Tod hineinreiten!“ sagte er, unter Begleitung eines häßlichen Fluches, in französischer Sprache. „Wir waren wahrlich nahe daran, in eine böse Verlegenheit zu kommen, denn wer hatte daran gedacht, daß sie das verteuflerte Pferd im Stalle ausfindig machen würden? — Aber der brillante Offizier hatte seine Augen und Gedanken ganz wo anders, — ich verstehe schon! — es ist doch zuweilen gut, solche alte interessante Bekannte wiederzufinden; Mademoiselle hat uns dieses Mal gerettet.“

Der Alte sprach mit einer Vertraulichkeit, die, selbst wenn man sie durch die treueste Anhänglichkeit und langjährige gute Dienste erklären wollte, seinem Herrn gegenüber auffällig und unpassend erscheinen mußte, und in dem Tone, mit dem er „Mademoiselle“ erwähnte, lag beinahe etwas Wegwerfendes; — und doch schien der Chevalier darauf gar nicht zu achten oder war daran schon gewöhnt, denn er antwortete nur, indem er sich hochaufathmend den Schweiß von der Stirn trocknete, der Zeugniß davon ablegte, daß er wirklich eine bange Viertelstunde überstanden hatte:

„Mademoiselle hat uns wirklich gerettet, François, aber Du thust ihr Unrecht, der Preuße war ihr ebenso unbekannt wie mir.“

„Ah! aber ihr tiefes Erröthen, als sie mir die Karte aus der Hand nahm, ihr freudiger Ausruf: Wir laufen keine Gefahr, wenn er es ist!“ meinte der Alte, halb ungläubig, halb verwundert.

„Eine Verwechslung zweier Personen, die zufällig oder in irgendwelcher Familienverwandtschaft denselben Namen führen; auch ich wurde anfänglich dadurch getäuscht. Mademoiselle hat sich aber sehr gut aus der Affaire gezogen und uns auch, das ist die Hauptsache; es fehlt ihr nie an Geistesgegenwart.“

„O wenn man solche schöne Augen hat, die Alle fesseln!“ brummte François, der gerade kein Freund von Mademoiselle zu sein schien.

Der Chevalier erwiderte Nichts mehr, sondern stieg eilig wieder die Treppe hinauf; als er in das Zimmer trat, wo vorher die Verhandlung zwischen den drei Personen stattgefunden, stand Eugenie, ihm den Rücken zugehend, noch am Fenster und blickte die Pappelallee entlang, in der noch der Staub wirbelte, welchen die Hufe der Husarenpferde aufgeworfen hatten; Rosse und Reiter waren bereits nicht mehr zu erblicken. War sie so tief in Gedanken versunken, daß sie das Dessnen der Thür und die Tritte Herrn de Montrouge's nicht einmal vernahm? — sie wandte sich wenigstens nicht eher nach ihm um, als bis er sie anredete und dabei, dicht neben sie tretend, in der vertraulichsten Weise auf die Schulter klopfte.

„Du hast Deine Rolle ganz vorzüglich gespielt, liebes Kind,“ sagte er mit einem Ausdrucke seiner scharfen grauen Augen und einem Lächeln, die noch etwas mehr oder ganz Anderes als väterliche Zärtlichkeit verriethen, — „und dies ist um so mehr anzuerkennen, als Du Dich wohl auf eine ganz andere vorbereitet hattest, nachdem wir den Namen unseres unbetenen Gastes gelesen. Ein merkwürdiger Zufall, der auch mich düpierte! — Aber gleichviel! Du hast diesen Preußen recht hübsch hinter das Licht geführt und Dich um das Vaterland wohlverdient gemacht, wie man im klassisch patriotischen Style sagen würde.“

Der Chevalier lachte recht munter und rieb sich, um seinem inneren Vergnügen noch einen weiteren Ausdruck zu geben, die Hände, aber er stutzte doch ein wenig, als Eugenie, anstatt in

seine Fröhlichkeit einzustimmen, wie er wohl erwartete, mit eisiger Kälte erwiderte:

„Ich will Ihnen gern die Ehre dieses Verdienstes überlassen; das Wort, das Sie ihm als Edelmann und Cavalier verpfändeten, war es unzweifelhaft, das ihn bestimmte, von jeder weiteren Nachforschung abzustehen.“

„Bah!“ meinte der Chevalier nach einer kleinen Weile, in der er eine peinliche Empfindung niederzukämpfen schien; — „das Wort, das uns die Gewalt abringt, ist in den Wind gesprochen, wir können dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Du wirst mir doch nicht gar einen Vorwurf darüber machen wollen, Eugenie?“

Wieder starr aus dem Fenster blickend, zuckte sie nur die Achseln, als ob sie etwa sagen wollte, das würde nicht der Mühe werth sein.

Der Chevalier mußte diese Bewegung recht gut verstehen und sich darüber ärgern; einen hohen Ton annehmend, sagte er:

„Ich glaubte, wir wären darüber einig gewesen, Mademoiselle, daß es unsere Pflicht sei, diesen Preußen zu täuschen; wenn er indessen so glücklich gewesen ist, Ihr Interesse so weit zu erregen, daß Sie bedauern, ihn durch Ihre Liebenswürdigkeit irreführt zu haben, —“

„Schweigen Sie doch mit solchen Thorheiten,“ rief die Dame, das zornerglühte Antlitz mit den funkelnden Augen ihm rasch zuwendend und mit dem Fuße leicht auf den Boden stampfend, — „und benachrichtigen Sie lieber den Colonel, daß die Gefahr jetzt vorüber ist; in einer Lage wie die, in der er sich befindet, kann diese frohe Botschaft nicht zeitig genug kommen.“

Herr de Montrouge mußte doch einigermaßen unter dem Pantoffel der jetzt so unguädigen Schönen stehen, die gerade nicht kindliche Ehrverbietung an den Tag legte; er warf ihr zwar einen ziemlich unmuthigen Blick zu, schien es aber doch nicht auf einen weiteren Kampf mit ihrer übeln Laune ankommen lassen zu wollen, denn er verließ, noch einige unverständliche Worte vor sich hinbrummend, das Zimmer.

Der Blick, den Eugenie ihm nachsandte, drückte eine unbeschreibliche Verachtung, einen Widerwillen aus, wie ihn eine Tochter gegen den Vater gewiß niemals empfinden kann; es mußten hier

doch ganz andere Beziehungen vorliegen, als man, zu Zeiten wenigstens, der Welt glauben machen wollte.

Nach wenigen Minuten kehrte der Chevalier in Begleitung eines noch ziemlich jungen, recht stattlichen Offiziers zurück, der die Uniform des französischen Generalstabes mit den Abzeichen des Oberstenranges trug; keine Frage wohl, daß es derselbe war, dem die preussischen Husaren nachgeforscht hatten und dem sie schon so dicht auf der Spur gewesen waren. Mochte er noch kurz zuvor in der bangsten Befürchtung geschwebt haben, entdeckt zu werden, — wech' braver Soldat sollte nicht fürchten, in feindliche Gefangenschaft zu gerathen? — so ließ sich dies ihm jetzt doch durchaus nicht mehr ansehen; in den intelligenten Zügen sprach sich Ernst und Willenskraft aus, und wenn das heitere Lächeln auf seinen Lippen auch nicht gerade ein mühsam erzwungenes sein mochte, so schrieb es sich doch wohl nur von der Gewandtheit her, mit der er sich in alle Lagen zu finden und seine eigentlichen Empfindungen zu verstecken verstand; besonders einer Dame gegenüber konnte er sich unmöglich anmerken lassen, wie tief es ihn verletzete, daß die Verhältnisse ihn gezwungen hatten, eine Rolle zu spielen, die gerade nicht viel Heldemüthiges hatte; es lag mehr Klugheit als Frivolität darin, sich zu stellen, als sei er von seinem Mißgeschick nicht zu tief berührt worden.

Der Oberst war also doch während der Anwesenheit des Lieutenants von Hellborff im Hause des Chevaliers versteckt gewesen! — Man gestatte uns, dies nachträglich noch zu erklären.

Welche Lebensstellung Herr de Montrouge einnahm, wird sich weiterhin finden; einstweilen nur soviel, daß er mit den in und bei Metz liegenden Offizieren, besonders in neuester Zeit, in recht lebhaftem Verkehre stand. Mehrere von ihnen besuchten ihn täglich und fanden in dem sonst so düstern Hause eine recht gastliche Aufnahme, die nicht allein durch die Liebenswürdigkeit von „Mademoiselle“, sondern auch durch das hohe Hazardspiel, das der Wirth zu arrangiren pflegte, gewürzt wurde; die Herren nahmen keinen Anstand, sich über ihre äußersten Vorposten hinauszubegeben, da sie noch immer nicht daran glauben wollten, die Preußen könnten so kühn sein, sich bis in die Nähe der uneinnehmbaren Festung zu wagen.

Seit einer Reihe von Tagen hatte der Oberst schon zu diesen

Gästen gehört und mit einigen Kameraden auch diese letzte Nacht sehr vergnügt hier verbracht; der bevorstehende Recognoscirungsritt, der sich nicht weit erstrecken sollte, störte ihn nicht im Mindesten dabei. Er hatte alle Anordnungen dafür im Voraus getroffen und stieg erst zu Pferde, als seine Escorte das Dorf passirte; gleichzeitig machten sich auch die anderen Offiziere, die Wagen und Pferde im Dorfe stehen hatten, nach der durchschwärmten Nacht, von der Lieutenant von Hellsdorff wohl noch manche Spuren gefunden haben würde, hätte Eugenie ihn nicht aufzuhalten und seinen Edelmuth in Anspruch zu nehmen gewußt, auf den Rückweg nach der Stadt und in ihre Lager, und der Oberst rief zum Abschiede dem Chevalier noch munter zu, er werde sich einige Stunden später auf dem Rückritte wieder zum Frühstück bei ihm einfinden.

Er kam früher, als er gedacht hatte, zurück, nicht zum Frühstücke, sondern um eine Zuflucht vor seinen Verfolgern zu suchen; der Entschluß, sich von seinen Leuten zu trennen, wurde dadurch motivirt, daß sein Pferd bei der eiligen Flucht einen Fehltritt that und zu lahmen begann, ein Zufall, den er anfänglich für sehr fatal hielt, der aber, wie man gesehen hat, gerade zu seiner Rettung führte. Dadurch war er etwas hinter seinen Reitern zurückgeblieben, und nur einer derselben bemerkte, daß er in die Allee einbog, und folgte ihm, setzte aber dann, auf seinen Zuruf, den eiligen Ritt weiter fort.

Der Oberst hatte das Glück, die Bewohner des Schlosses — so nannten wenigstens die Bauern und der Chevalier selbst das düstere Haus, — noch wachend und deshalb schnell Einlaß zu finden. Außer den drei Personen, welche wir unseren Lesern schon vorgeführt haben, gab es im Schlosse nur noch eine alte Magd, welche die Küche besorgte und jetzt schon fest wie ein Murmelthier schlief, so daß sie nicht einmal durch das Geräusch, welches später die Husaren machten, erweckt wurde; die übrigen Dienstleistungen wurden durch junge Leute aus dem Dorfe besorgt, die zu bestimmten Stunden des Tages kamen und gingen; — der Haushalt war im Ganzen sehr sparsam eingerichtet, was sich dadurch erklären läßt, daß die Herrschaft nur den kleinsten Theil des Jahres hier zubrachte.

Das Pferd des französischen Offiziers ließ sich nicht anders als in dem leicht zugänglichen Stalle unterbringen, der übrigens

vollständig unbefestigt war, da Herr de Montrouge weder Reitpferde noch Equipage hielt, und der alte François hatte große Eile nöthig, um das Sattelzeug zu entfernen und verstecken; der Oberst selbst mußte es sich gefallen lassen, sobald die Preußen vor dem Hause anlangten, in der Garderobe der Dame versteckt zu werden, deren Berücksichtigung man auch von dem rohesten Feinde am ehesten hoffen durfte. Eugenie's Scharfsinne und dem Eindrücke, den ihre Schönheit machen würde, blieb es vorzüglich anheimgestellt, die drohende Gefahr abzuwenden.

Zur Zeit, als er seinen Dank dafür zu sagen, daß sie diese Aufgabe so erfolgreich erfüllt habe, kam jetzt der Oberst; welche schönen Worte er aber auch gebrauchen mochte, so war es doch nur zu ersichtlich, daß dieselben weder einem recht tiefen Gefühle der Dankbarkeit, noch einer wahren Hochachtung entsprangen; es waren eben bloße Galanerien, die zuweilen noch eine etwas zweideutige Färbung annahmen, denn hauptsächlich betonten sie, daß es Eugenie's Schönheit gewesen sei, welche den preussischen Offizier, für den es nicht an beißendem Spotte fehlte, geblendet habe.

Der Chevalier hörte dies ruhig mit an und lächelte in einer Weise dazu, die eigentlich süßsauer genannt werden konnte, das heißt, man konnte ihm, wenn er jetzt überhaupt beobachtet worden wäre, anmerken, daß ihm die Galanterie des Obersten keineswegs gefiel, daß er derselben aber doch nicht Einhalt zu thun wagte; das väterliche Gefühl würde sie jedenfalls schwer verletzt haben, daß von einem solchen aber nicht die Rede sein konnte, wird man wohl schon begriffen haben.

Was Eugenie betraf, so schien sie an diese freien Huldigungen schon zu sehr gewöhnt zu sein, um sie mit stolzer Entrüstung zurückzuweisen, auch Rücksichten nehmen zu müssen, die ihr dies verboten; sie lächelte dazu bald freundlich gefällig, bald übermüthig zurückweisend, immer kokettirend, — sie erwiderte den leichten Ton der Airrede mit gleicher Münze, und wenn der Oberst durch persönliche Eitelkeit nicht ganz verblendet war, konnte er sich schwerlich einbilden, mit seinen Worten auch nur den geringsten Eindruck auf sie zu machen; es war eben ein Phrasenspiel, dessen man auf beiden Seiten bald müde werden mußte.

Der Oberst hatte in der That auch wenig Zeit, dasselbe fortzuführen; es lag ihm daran, zu erfahren, was aus seinen Leuten

geworden sei, und die Scharte, die er vorher in den Kauf nehmen mußte, möglichst wieder auszuweken. Schon vorher hatte er den alten François beauftragt, sich eiligst nach dem Dorfe zu begeben und Erkundigungen einzuziehen, wo die Preußen geblieben seien, und als der Alte, der sich dieses Mal sehr willig erwies, jetzt mit der Nachricht zurückkehrte, sie hätten den Weg gegen Metz eingeschlagen und bildeten offenbar nur eine vereinzelte Patrouille, war sein Plan auch sofort gemacht, und er sprach denselben rückhaltslos aus. Es galt, Jenen den Rückzug abzuschneiden, wie man den Versuch bereits ausführen gesehen hat, und wenn der Chevalier, obgleich er dies vollständig billigte, sich auch unter mancherlei Vorwänden gegen eine persönliche Theilnahme sträubte, so half ihm das doch Nichts; der Oberst nahm ihn lachend unter den Arm und führte ihn beinahe mit Gewalt hinaus, die zurückbleibende Eugenie im Scherze versichernd, er wolle ihr den gefangenen preussischen Lieutenant bald todt oder lebendig zu Füßen legen.

Auch der alte François schloß sich unaufgefordert den beiden Herren an, als dieselben rasch dem Dorfe zugingen; die ganze Bosheit seines Charakters hatte aus seinen Augen geleuchtet, als er die Absicht des Obersts vernahm, und in seinem fanatischen Haß gegen die „Prussiens“ dachte er weder an die Gefahr, die er persönlich laufen konnte, noch an das Schicksal des düsteren Hauses, das er sonst, selbst in der Abwesenheit des Herrn, so treu und ängstlich hütete.

Eugenie war, als sich die Männer entfernt hatten, wieder an das Fenster getreten und ließ ihnen ihre düsteren Blicke folgen; sie hatte den Zwang, den ihr die vorherige Unterhaltung auferlegte, jetzt vollständig abgestreift und konnte wieder ihren tieferen Empfindungen Raum geben.

Und wie gewaltfam traten dieselben hervor! — die Leidenschaft bewegte alle Züge des schönen Antlitzes und funkelte in den großen dunkeln Augen, aber es standen auch Thränen darin. Fühlte sie die Kränkung, die in dem Benehmen des Obersten sowohl wie des Chevaliers gelegen hatte, empörte sich ihr besseres Gefühl gegen die Stellung, die sie in diesem Hause einnahm, oder bereute sie, die falsche Rolle, welche ihr aufgedrungen worden war, gespielt zu haben? — vielleicht Beides! es stand ja auch im nächsten Zusammenhange.

Es war auch kein weichlicher Schmerz, der sie erfüllte; die Thränen, die ihr wider Willen in die Augen getreten waren, mußten sie verdröcken, denn sie wischte sie mit einer ungestümen Bewegung der Hand aus den Wimpern, sie richtete das Haupt stolz auf, und die kleinen weißen Zähne bissen sich fest aufeinander, wie die trotzig aufgeworfene Oberlippe verrieth; der Ausdruck einer bis zum harten Eigensinne gesteigerten Willenskraft war über das ganze Antlitz verbreitet.

„Sie sollen ihn doch nicht haben!“ sagte sie halblaut für sich, wieder mit dem Fuße auf den Boden stampfend, — „ich will nicht, daß sie ihm ein Haar krümmen; ich werde die Schuld, die ich an ihn habe, wieder gutmachen!“

Die drei Männer waren, wie sich aus dem Fenster bemerkte, schon die Allee hinauf nach dem Dorfe gekommen; es würde ihnen schwer geworden sein, von dort aus das düstere Haus zu beobachten, und sie dachten auch nicht daran, denn sie führten ja ganz Anderes im Sinne. Die alte Magd schlief noch immer in ihrer abgelegenen Kammer des Erdgeschosses, Eugenie war also unbeschränkte Herrin im Hause; der alte Francois hatte zwar, als er den Herren folgte, die Hausthür hinter sich verschlossen, aber es gab noch mehr als einen anderen Nebenausgang.

Eugenie gehörte zweifellos zu den lebendigen Naturen, die immer der Eingebung des Augenblickes folgen und sich nicht auf lange Erwägungen einlassen; sie handeln schnell, ohne sich um die Folgen, besonders für ihre eigene Person, zu bekümmern, und zuweilen liegt darin etwas Großherziges; nur der Egoismus versteht sich auf kleinliche Berechnungen.

„Mademoiselle“ eilte nach ihren eigenen Zimmern, und in fieberhafter Eile — ihre Hände zitterten dabei, die bestimmteste Entschlossenheit prägte sich aber noch immer in ihren Zügen aus, — nahm sie ein großes dunkles Umschlagetuch, das, als sie es über den Kopf geworfen hatte, die elegante Toilette verhüllend, ihr ein unscheinbares Aeußere gab; dann ging sie ohne Aufenthalt hinaus, stieg die Treppe hinab und entriegelte eine kleine Thür, die aus der Hinterfront des Hauses in das Freie führte.

Als die frische Morgenluft ihre heiße Stirn anwehte, schien sie zum ersten Male ein Zweifel zu überkommen, sei es nun an der Zulässigkeit oder an dem Erfolge des Schrittes, den sie zu

thun beabsichtigte, denn sie blieb zögernd auf der Schwelle stehen. „Wozu das eigentlich?“ sagte sie leise vor sich hin; — „bin ich nicht eine Thürin? — Sie würden mich vielleicht Alle, wenn sie mich jetzt sähen, auslachen, auch er selbst! — Aber der Herr Chevalier und der Herr Colonel, der giftige alte Francois, die dummen Bauern im Dorfe, die jetzt ihre Gewehre zu einem hinterlistigen Morde zusammensuchen und laden, alle ehrlichen Leute in Frankreich, die ihr Vaterland lieben und dessen Feinde hassen, würden mir bittere Vorwürfe machen, mich drohend verwünschen, — und gerade deshalb will ich es thun; ich habe ihnen Allen schon genug gedient, ich will auch einmal frei denken und handeln!“

Eugenie schloß die Thür hinter sich und ging rasch auf das freie Feld hinaus, das sich seitwärts des langen Dorfes hinzog. Der Boden war hier nicht besonders ergiebig, besonders in diesem Jahre war das Getreide in dieser Gegend nicht gerathen; es stand niedrig und dünn, bereits schnittreif, zum Theil war es schon gemäht und eingebracht; der Morgenthau hing in glänzenden Perlen an den Stoppeln und den Grashalmen, welche die engen Raine bedeckten; die leichten Schuhe Eugenie's mußten bald durchnäßt sein, aber sie schien dies nicht zu fühlen.

Obgleich sie mit diesen Feldwegen auch nicht recht bekannt sein mochte, denn sie blieb zuweilen einige Sekunden lang stehen, um sich zu orientiren, ging sie doch rasch in der Richtung fort, welche sie über den Ausgang des Dorfes hinaus auf die Metzger-Straße bringen mußte.

Ueber ihre Absicht brauchen wir wohl Nichts mehr zu sagen, denn dieselbe wird aus den ihr entschlüpfen Worten deutlich genug hervorgegangen sein; wie sie sich aber bei der Ausführung zu benehmen gedachte, mag dahingestellt bleiben; sie selbst hatte dies wohl noch nicht überlegt; es schien ihr doch daran zu liegen, sich die Achtung, die sie in Lieutenant von Hellvorff's Augen verloren zu haben begriff, wiederzugewinnen, und es könnte die Frage bleiben, ob bei allem Danke, welchen er ihrer Warnung geschuldet haben würde, ihm ein abermaliges Zusammentreffen unter so sonderbaren Umständen, ihr Entschluß überhaupt nicht allerlei Zweifelhaftes zu denken gegeben hätte.

Es sollte dahin nicht kommen; Eugenie hatte sich in der Zeit und in dem von ihr zurückzulegenden Wege verrecknet. Noch ziem-

lich weit von der großen Straße entfernt, die nicht einmal ihr lauter Ruf erreichen gekonnt hätte, sah sie die preußischen Husaren schon auf dem eiligen Rückwege. Ihrer Beurtheilung nach mußten sie dem sicheren Tode entgegenreiten; sie wußte ja aus den Worten des Colonels, welcher Empfang ihrer in dem Dorfe wartete.

Ob sie wohl eine gewaltige Angst ergriff? — Eine Weile blieb sie, wie festgewurzelt am Boden, stehen, dann nahm sie ihr weißes Taschentuch und winkte damit, — die Reiter sahen sie nicht oder beobachteten nicht die einzelne Frau auf dem Felde. Eugenie strengte alle Kraft ihrer Stimme an, um in deutscher Sprache zu rufen: „Haltet an! Nehmt einen andern Weg! Der Verrath erwartet Euch im Dorfe!“ — Der Wind wehte ihre Rufe wieder zurück, sie drangen nicht zu den Ohren der Husaren. Dann riß sie das große Tuch ab und suchte damit Zeichen zu geben, — Alles umsonst! Jene ritten ihrem Verhängnisse entgegen.

Ein Ton wie krampfhaftes Schluchzen rang sich aus der Brust des jungen Weibes, das, bleich und verstört, wieder denselben Weg, den es gekommen war, zurückeilte.

Da fielen die ersten Schüsse im Dorfe, und, heftig zusammenzuckend, blieb sie wieder stehen. Athemlos lauschte sie; das Feuer wurde immer stärker; sie konnte auch die verfolgenden französischen Chasseurs auf der Landstraße sehen. Sie rang die Hände und sank auf den feuchten Boden nieder in die Knie; es sah aus, als ob sie betete, — für die Feinde ihres Vaterlandes?

Das Feuer drüben im Dorfe verstummte bald; langsam erhob sie sich wieder, strich sich mit der Hand über das bleiche, thränenfeuchte Antlitz, und mit einem tiefen Seufzer murmelnd: „Nun ist Alles vorbei!“ ging sie rasch nach dem düstern Hause zurück.

Sie mochte jetzt wieder an sich selbst denken, daß sie es erreichen müsse, bevor man sie daselbst vernichten würde; — was hätte das Bektere genügt? —

...